

## Inspirationsquelle und Spielort

Giovanni Netzer über die Perspektiven der nächsten Jahre – auf dem Pass und im Dorf

«...dass wir etwas wildern dürfen in verschiedenen kulturellen Formaten»

Interview: Andrea Meuli

**M&T:** Eigentlich sollte dies schon der Abschiedssommer für den Theaterturm auf dem Julierpass werden, dessen Dauer von Anfang an zeitlich limitiert wurde. Nun hat Origen im März ein Gesuch um Verlängerung bis Ende August 2023 – also um weitere drei Jahre – eingereicht. Was hat den Sinneswandel ausgelöst? Giovanni Netzer: Der Julierturm eröffnete uns Möglichkeiten, um den Spielplan zu erweitern in Jahreszeiten, in denen man bis dahin kaum spielen konnte – also im Herbst, vor allem im langen Winter sowie im Frühling. Als wir das Projekt damals eingaben, war es zudem absolut nicht sicher, ob das Programm auf dem Julier auch funktionieren und sein Publikum finden würde. Die Entwicklung der letzten drei Jahre stärkte jedoch unsere Ideen und erlaubte uns letztlich die Ausdehnung des Spielplans auf das ganze Jahr. Wenn wir nun – wie ursprünglich vorgesehen – den Julierturm bereits nach diesem Sommer zurückbauen müssten, fehlen uns ganz einfach die Spielstätten. Und so rasch können wir keinen Ersatz für den Winter finden. Als zweites Kriterium bemerkten wir, dass der Julier eine sehr hohe Faszinationskraft hat und für viele Künstler zu einer grossen Inspirationsquelle wurde. Die Anfragen gerade in der Sparte Tanz sind – auf dem internationalen Parkett – enorm gestiegen, seit wir den Julierturm haben. Das hat uns eine gute Basis gegeben, um das Tanzfestival als eine Plattform für junge Choreografen aus aller Welt auszubauen. Ähnlich verhält es sich mit den Sängern, welche die Akustik an diesem Ort sehr schätzen. Der dritte Punkt ist, dass die Zuschauerinnen und Zuschauer den Ort lieben. Auch von dieser Seite wurden

wir oft angegangen, den Ort doch – so lange es möglich ist – zu halten. Das waren unsere Beweggründe, dieses Gesuch um eine Verlängerung einzureichen. Mit Corona kam nun hinzu, dass wir gewisse Anlässe, die wir für diesen Sommer auf dem Julier geplant hatten, jetzt nicht durchführen können, sie jedoch später programmieren möchten. Das bedingt, dass der Turm noch eine Weile stehen bleibt...

**M&T:** Zur Faszination dieses Turms gehört, dass ihm als Projekt etwas Surreales innewohnt, dass er aber auch mit realem künstlerischen Leben erfüllt wurde. Kann diese einzigartige Atmosphäre, diese ideale Dichte, an anderen, sozusagen domestizierteren Standorten, weiterleben, weiterentwickelt werden?

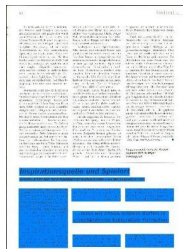
Giovanni Netzer: Sicher nicht als Kopie. Wir haben in den letzten Jahren in sehr unterschiedlichen Räumen ganz verschiedene Experimente gewagt. Sei es schon früher auf dem Pass, sei es auf dem Marmorera-Staudamm. Eigentlich geht es immer darum, einem bestimmten Ort jenen kulturhistorischen Zusammenhang zu entlocken, der bereits in ihm angelegt ist. Auf dem Julier beispielsweise war die Vielsprachigkeit dieser Region ein Thema. Daraus haben wir Babylon zitiert. Ein anderes Moment war, dass an dem Ort tatsächlich Theaterbaugeschichte aus sehr vielen Kulturen zusammenläuft. Und schliesslich hat uns die kultische Bebauung auf dem Pass angeregt. Die Ästhetik und die Typologie der Architektur erschliessen sich nicht unbedingt aus jenen Bauten, die man an diesem Ort normalerweise hinstellen würde – also etwa einen Stützpunkt des Tiefbauamtes oder ein Hospiz, sondern haben vielmehr einen kulturgeschicht-

lichen – dafür umso bindenderen – Zusammenhang. Wenn es nun darum geht, einen neuen Spielort zu finden, werden wir genauso in hohem Masse darauf reagieren, was man dort an kulturgeschichtlichem Fundament vorfindet.

**M&T:** Die ganze Archaik, die Kraft dieser wilden Berglandschaft, kann man ja nicht einfach umsiedeln. Das würde niemals funktionieren. Denken Sie, dass der geografische alpine Raum, den Sie mit Origen von Anfang an bespielt haben und bespielen, gleichwertige Alternativen anbietet, um Ihre programmatischen Ideen weiterzutragen?

Giovanni Netzer: Für mich bedeutet das Arbeiten in dieser Region eine Herzensangelegenheit. Weniger aus Gründen einer regionalpolitischen Entwicklung, vielmehr sind es die inspirierendsten Orte, die ich kenne. Von daher wird es für mich weiterhin spannend bleiben, zu überlegen, wie wir die reiche und vielfarbige Kulturgeschichte am Pass zeitgenössisch fortschreiben. So gesehen habe ich keine Angst, dass uns die Inspiration verlassen könnte. Im Gegenteil. Ich hätte grosse Mühe, wenn ich mich in bestehenden kulturellen Bautypen künstlerisch bewegen müsste. Unsere Chance hier ist nicht, die millionste Philharmonie hinzustellen, die nach einer perfekten Akustik und Sichtbarkeit strebt. Vielmehr bietet sich uns die Chance, dass wir etwas wildern dürfen in verschiedenen kulturellen Formaten, dass wir Dinge ausprobieren können, die einzig hier ihre Kraft und Wirkung entfalten. Im Wissen, dass sie auch ihre Nachteile haben, aber eine Inspiration sein können, über performative Räume nachzudenken.

**M&T:** Mit dem Julierturm hat sich Origen nicht nur programmatisch, sondern auch in Bezug auf die infrastrukturellen Möglichkeiten eine Basis erschlossen, welche Dinge ermöglicht hat, die andernorts nicht realisierbar gewesen wären.



Giovanni Netzer: Das ist richtig. Aber der technische Aufwand unserer Produktionen ist meistens eher klein. Teils sicher aus ökonomischen Gründen, aber auch weil wir an Orten spielen, an denen Hightech-Experimente keinen Sinn machen würden. Vielmehr haben wir versucht, in der Reaktion auf die Landschaft mit einfachen Mitteln zu arbeiten. Wir haben bei Origen auch eine grosse Tradition von Wiederverwertung. Was am Julier an Bühnenelementen, Motoren und Scheinwerfern steht, kann man an einem andern Ort gut weiter gebrauchen.

*M&T: Zieht sich Origen nach dem Abbau des Turms aus dem Hochgebirge, aus der ausgesetzten Natur, in siedlungsbebaute Geborgenheit zurück?*

Giovanni Netzer: Riom hat für uns eine grosse Bedeutung bekommen. Als gesamtheitliche Idee, als ein Ort, an dem wir organisieren, unsere Leute unterbringen, aber vermehrt auch Produktionen zeigen können. Da denken wir dann eher in einer praktischen, funktionalen Infrastruktur, um nachher umso freier zu entscheiden, das eine oder andere Projekt in der Landschaft – an speziellen, inhaltlich gebundenen Orten – zu realisieren.

*M&T: Riom also als Lebensnerv oder als pulsierendes Herz von Origen?*

Giovanni Netzer: Beides! Das Dorf kann ein guter Rahmen sein für das Bilden einer temporären Gemeinschaft von Menschen, die aus aller Welt hierher kommen und sich hier in einem begrenzten, engen Raum treffen. Das ist die grosse Chance einer dörflichen Struktur. Es ist immer wichtig, dass die mitarbeitenden Künstler einerseits einen individuellen Rückzugsort haben, um sich zu sammeln, zu konzentrieren, aber auch um sich zu entspannen. Aber dadurch, dass es im Dorf während des Sommers drei Restaurants gibt und nicht fünfzig wie an einem grösseren Ort, ist die Wahrscheinlichkeit, dass man sich begegnet, relativ gross. Gleichzeitig ist das eine sehr schöne Plattform, wo sich auch Gäste und Künstler ungezwungen begegnen können. Es kann so auch ein sehr natürliches Zusammenwirken mit den Einheimischen geben – ein Aspekt, der uns sehr wichtig ist. Ein Sergei Polunin wird hier nicht anders wahrgenommen als alle anderen Tänzer. Und diese Unverkramptheit ist für alle Beteiligten gut – das Dorf verlangt nicht nach permanenter Selbstdarstellung.

«So rasch können wir keinen Ersatz für den Winter finden»

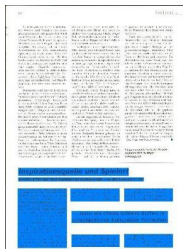


Bild: Origen/Christian Bernabè/Bilder

In Origen's rotem Turm auf dem Julierpass sind diesen Sommer textile Kostbarkeiten zu besichtigen, die in einer Ausstellung von Kostümen aus der Geschichte des Festivals gezeigt werden.

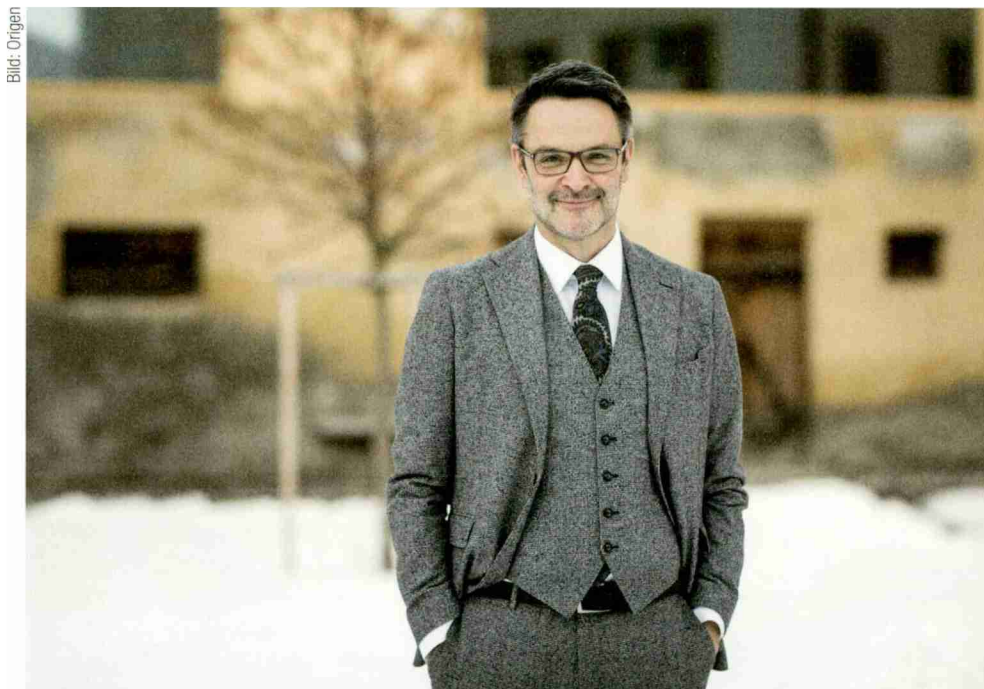


Bild: Origen

**Giovanni Netzer: «Eigentlich geht es immer darum, einem bestimmten Ort jenen kulturhistorischen Zusammenhang zu entlocken, der bereits in ihm angelegt ist.»**